

Das Größte: Liebe
St. Peter am Perlach

4. Sonntag im Jahreskreis
3.2.2019

Jer 1,4-5.17-19
1 Kor 12,31-13,13
Lk 4,21-30

Das „Hohe Lied der Liebe“ aus dem Brief des Apostels Paulus an die Christen in Korinth dürfte eine der bekanntesten Stellen der gesamten Bibel sein. Die tiefen Aussagen berühren viele im Innersten und mit der Aussage „Am größten ist die Liebe“ wird die grundlegende Erfahrung bestätigt, dass ohne Liebe Leben nicht gelingen kann.

Deshalb wählen Brautpaare diesen Text gern für ihre Hochzeit. Bei den meisten Trauungen, bei denen ich im Laufe der Jahrzehnte dabei sein durfte, war deutlich die Überzeugung des Paares von ihrer gegenseitigen Liebe zu verspüren, die sie bewegte, sich die Treue für ihr ganzes gemeinsames Leben zuzutrauen. Oft bin ich dann gepackt von der Ernsthaftigkeit, mit der die eindringlichen Worte gesprochen werden: „Ich verspreche dir die Treue in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit bis der Tod uns scheidet. Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens.“

Das Hochgefühl des festlichen Tages im gemeinsamen Alltag umzusetzen, ist dann lebenslange und manchmal nicht einfache Aufgabe. Das wurde mir z.B. letzthin deutlich, als ein Paar für sein Ehe-Jubiläum einen anderen Paulus-Text auswählte, bei dem es u.a. sehr nüchtern heißt: „Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat (Kol 3,13).“ In der Zeit, als ich Religionslehrer an den Marien-Schulen in Kaufbeuren war, legte mir ein lebenserfahrener Ehemann, mehrfacher Vater und Großvater, ans Herz: Sagen Sie Ihren jungen Damen, die Liebe muss man Tag für Tag erneuern, sonst stirbt sie eines Tags.

Lieben beinhaltet auch Anstrengung und Mühe. Das gilt nicht nur für Ehe und Familie, sondern auch für die anderen Lebensformen. Als Priester z.B. muss ich mich ebenfalls immer wieder auf den Grundauftrag Christi besinnen: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe (Joh 15,12).“ Die dramatischen Erkenntnisse in unserer Kirche zeigen leider, dass Zuwendung zu Machtgehabe pervertiert werden kann und der Besinnung, ja radikaler Bekehrung bedarf.

All das wird manches Mal den ganzen Willen erfordern, der sich immer wieder bewusst macht, dass jeder grundsätzlich Anspruch auf Achtung und Ehre hat, weil er - und das ist entscheidend - Bild und Gleichnis Gottes ist.

Von uns Christen wird dabei viel erwartet, angeregt durch die Art der Begegnung Jesu mit den Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Lebensweise und auch Religion und von seinem Einsatz bis hin zur Hingabe seines Lebens; denn Liebe im Geist Christi stellt manche

uns eingepflanzten natürlichen Neigungen in Frage, die auf die Durchsetzung eigener Interessen ausgerichtet sind - ohne Rücksicht auf andere und deren Bedürfnisse. Wer sich allerdings gegen solches Machtgehabe - sei es im privaten oder öffentlichen Bereich - wendet, muss manches Mal mit Ablehnung, Abwehr, ja Aggressivität rechnen.

Diese Erfahrung machte der Prophet Jeremia, der deshalb - wie vorhin gehört - Ermutigung brauchte. Im heutigen Evangelium findet sich Jesus gegenüber fast gleichzeitig die ganze Breite von Bewunderung und Beifall bis hin zu Empörung, ja Mordabsicht. Der Hintergrund für solch radikalen Sinneswandel: Enttäuschte Erwartungen können Zuneigung in Hass umschlagen lassen, der dann manchmal unversöhnlich ist.

Warum konnte es damals soweit kommen? Zu jener Zeit war Galiläa ein vom übrigen Israel verachteter Landstrich und nun tritt ausgerechnet dort ein offensichtlich begnadeter Mensch – vielleicht sogar der verheißene Messias - auf, der diese diffamierende Einstellung verändern könnte durch seine großartigen Taten, um unter Umständen sogar ganz Israel von der bedrückenden Herrschaft der Römer zu befreien.

Diese Erwartung widerspricht allerdings der Gesinnung Jesu: Sein Ziel ist das Reich Gottes, das sich in Frieden, Gerechtigkeit und Freude darstellt, weil der eine Gott alle und alles mit seiner Achtung und Liebe umfasst. Das war schon die Botschaft der Propheten, die wie Jeremia das Volk Israel immer wieder mahnten, sich nicht in einen engen Nationalismus einzusperren und sich auch nicht auf kriegerische Auseinandersetzungen zu verlassen, sondern auf das Vertrauen Gottes, um damit ein Beispiel des Glaubens für die Völker ringsum zu werden. Ein solcher Aufruf wendet sich gegen alle Formen von Gewalt.

So deutet das Lukas-Evangelium gleich zu Beginn an, dass Jesu Aufruf zur Liebe, die auch noch den Feind achtet, nicht nur einen schweren Stand haben wird, sondern zu seinem Tod führt. Entscheidend aber ist, dass seine Liebe, die bereit ist, sich zu opfern, durch die Auferweckung aus dem Tod bestätigt wird. Dadurch werden diejenigen, die Jesus Christus als dem endgültig Lebendigen begegnen, befähigt, aufzubrechen zu allen Völkern mit dieser Botschaft von Jesus Christus, die grundlegend die Welt befrieden könnte.

Gilt diese Botschaft nicht auch unserer Zeit? Ist nicht eindeutig, dass nur die Gemeinsamkeit, die andere achtet und so Feindschaft überwindet, den Bestand der Welt sichert und ihre Weiterentwicklung fördert?

Aber es braucht sehr viel Mut, die Zumutung zu leben, dass solche Liebe das Größte ist.